

Die Gründung der Stadt Hamm unter besonderer Berücksichtigung der topografischen und technischen Probleme

Günter Wiesendahl 2026

Als 1926 zum 700jährigen Gründungsjubiläum eine intensive kontroverse Diskussion zur Stadtgründung, insbesondere zum Gründungsjahr und der Echtheit der Gründungsurkunde unter den namhaften Historikern und Hobby-Forschern entstand, wurde der Westfälische Anzeiger von Leserbriefen überschwemmt. Am 14. Juni 1926 beendete die Zeitung die Diskussion dann gewaltsam mit dem Hinweis: *"Die Auffassungen in dem Meinungskampf über die Stadtgründung gehen, wie man sieht, ganz weit auseinander. Eine Fortsetzung der Auseinandersetzung, wenigstens an dieser Stelle, dürfte doch nur ein negatives Erlebnis zeitigen. Darum schließen wir hiermit, nachdem beide Seiten wiederholt zu Worte gekommen sind, die Debatte."*¹

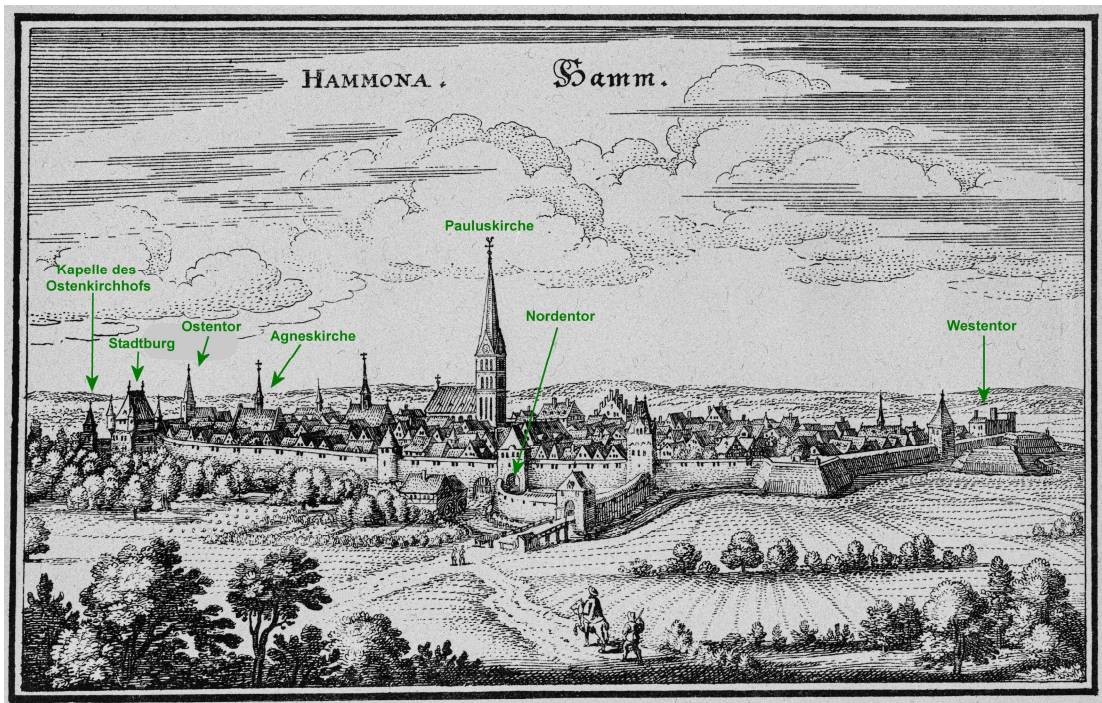


Abb. 1: Matthäus Merian, Ansicht der Stadt Hamm von Norden, 1647. LWL-Archiv.

Obwohl die Gründungsurkunde (Abb.: 2) schon 1213 für eine Stadt in Marca ausgestellt war und in ihr der Name Hamm gar nicht erscheint, einigte man sich doch auf das Jahr 1226 und machte das auch in der 1927 erschienen Festschrift 700 Jahre Stadt Hamm (Westf.)² bekannt.

Auffällig ist, dass sich damals und auch später niemand für die bautechnische Umsetzung des Städtebauprojektes Hamm interessierte und die schwierige Meisterleistung würdigte.

Zunächst ist aber noch ein Blick in die Zeit vor der Stadtgründung erforderlich:

¹ Westfälischer Anzeiger: 14.06.1926, Nachsatz zum Leserbrief vom Stadtarchivar Dr. Eickhoff "Noch einmal die Frage der Gründung Hamms".

² 700 Jahre Stadt Hamm (Westf.), Festschrift zur Erinnerung an das 700jährige Bestehen der Stadt, 1927.

der Besitzungen seines Veters Friedrich von Isenberg und zerstörte dessen Burgen Nienbrügge und Isenburg. Erzbischof Engelbert war übrigens ein Vetter der Brüder Eberhard und Friedrich von Altena, also ein Blutsverwandter seines Mörders Friedrich von Isenberg. Ein mittelalterliches Familiendrama!

Auch das Städtchen Nienbrügge musste von der Landkarte verschwinden. Nun bildeten aber dessen Bürger eine sehr wertvolle Gruppe, die sich schon mit den Anforderungen des Stadtlebens vertraut gemacht hatte. Man durfte sie nicht einfach in alle Richtungen zerstreuen. Graf Adolf von der Mark musste ihnen, da sich das alles im Winter abspielte, schnell eine neue Bleibe schaffen. Vielleicht hatte er früher schon mit der Landzunge "op dem Hamme" auf dem Sandhügel zwischen den Flüssen Lippe und Ahse zur Stadtanlage geliebäugelt. Nun konnte ihn niemand mehr hindern, dort in großer Eile ein neue Stadt als Ersatz für Marca und Nienbrügge zu schaffen, die strategisch und handelstechnisch optimal an der Lippe und damit an der Grenze zum oftmals feindlich gesinnten Münsterland lag. Die Bürger von Marca nahmen ihre Gründungsurkunde von 1213 in die neue Stadt mit und ließen sie sich von den späteren Grafengenerationen immer wieder als gültig für Hamm bestätigen.

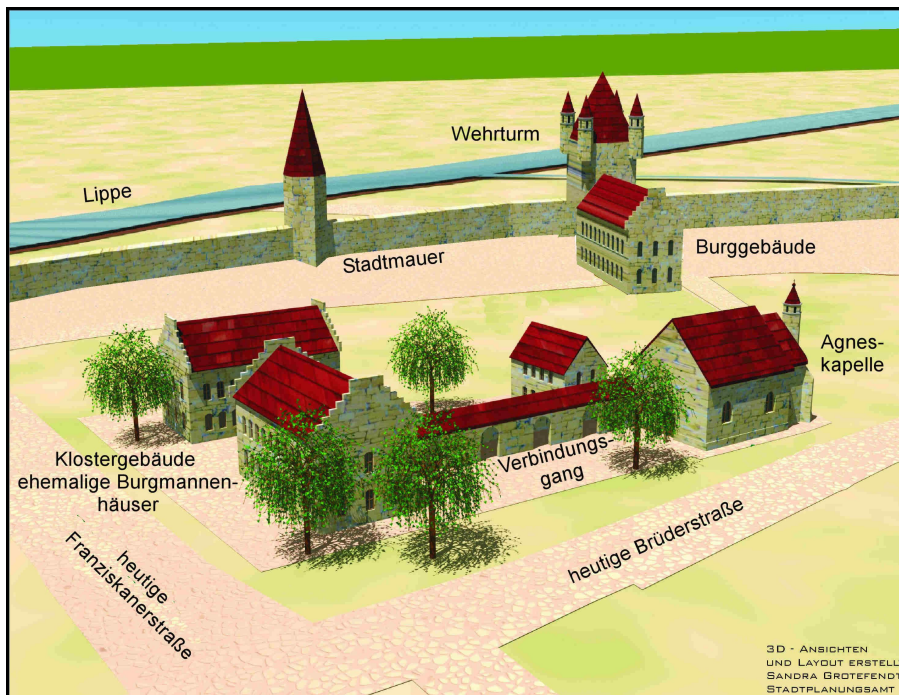


Abb. 3: Rekonstruktionsvorschlag zum mutmaßlichen Gebäudebestand nach der Gründung des Franziskanerklosters 1455 im Bezirk der Grafenburg am Nordenwall.
Grafik: Planungsamt Stadt Hamm, Sandra Grotefendt

Graf Adolf brauchte einen "Baudezernenten", der schnell einen Flächennutzungs- und Bebauungsplan unter Berücksichtigung effektiver Verteidigungsanlagen aufstellte und die Bauleitung übernahm. Frühere Forscher vermuteten schon, dass dies der Ritter und Droste Ludolph von Bönen war. Auch der Neubau der märkischen Burg Blankenstein in der Nachbarschaft der abgebrochenen Burg Isenburg an der Ruhr gehörte wohl zu den Aufgaben dieses treu ergebenden Ritters.

Nach dem Vorbild von Lippstadt wurde ein schachbrettartiges Straßennetz angelegt, das sich bis heute so erhalten hat, wie archäologische Beobachtungen der letzten Jahrzehnte überall in der Altstadt belegen. Auch die Bau-Grundstücke wurden in einheitlicher Größe genau rechteckig abgesteckt, um Wildwuchs bei der Besiedlung zu vermeiden. Auf der Urkatasterkarte von 1828 ist das an einigen Stellen noch erkennbar.

Im Nordosten an der Lippe baute der Graf, wie es allgemein üblich bei Stadtgründungen im Mittelalter war, seine Stadtburg außen an die Stadtfläche an. Die Burg mit ihrer Besatzung von wehrhaften Burgherren sollte der Stadt im Verteidigungsfall behilflich sein, andererseits aber auch die

Bürgerschaft beobachten und in Schach halten, wenn sie z.B. versuchte, sich zusätzliche Rechte, wie z.B. das Münz- und Marktrecht vom Grafen zu erstreiten. Auf dem relativ großen Burggelände siedelte Graf Engelbert von der Mark um 1272 das Zisterzienserinnenkloster Marienhof mit eigenem Kirchengebäude an, das aber schon 1296 den Standort wieder verließ und auf dem Hof Kentrop außerhalb der Stadt neue Gebäude und eine neue Kirche erhielt.⁵

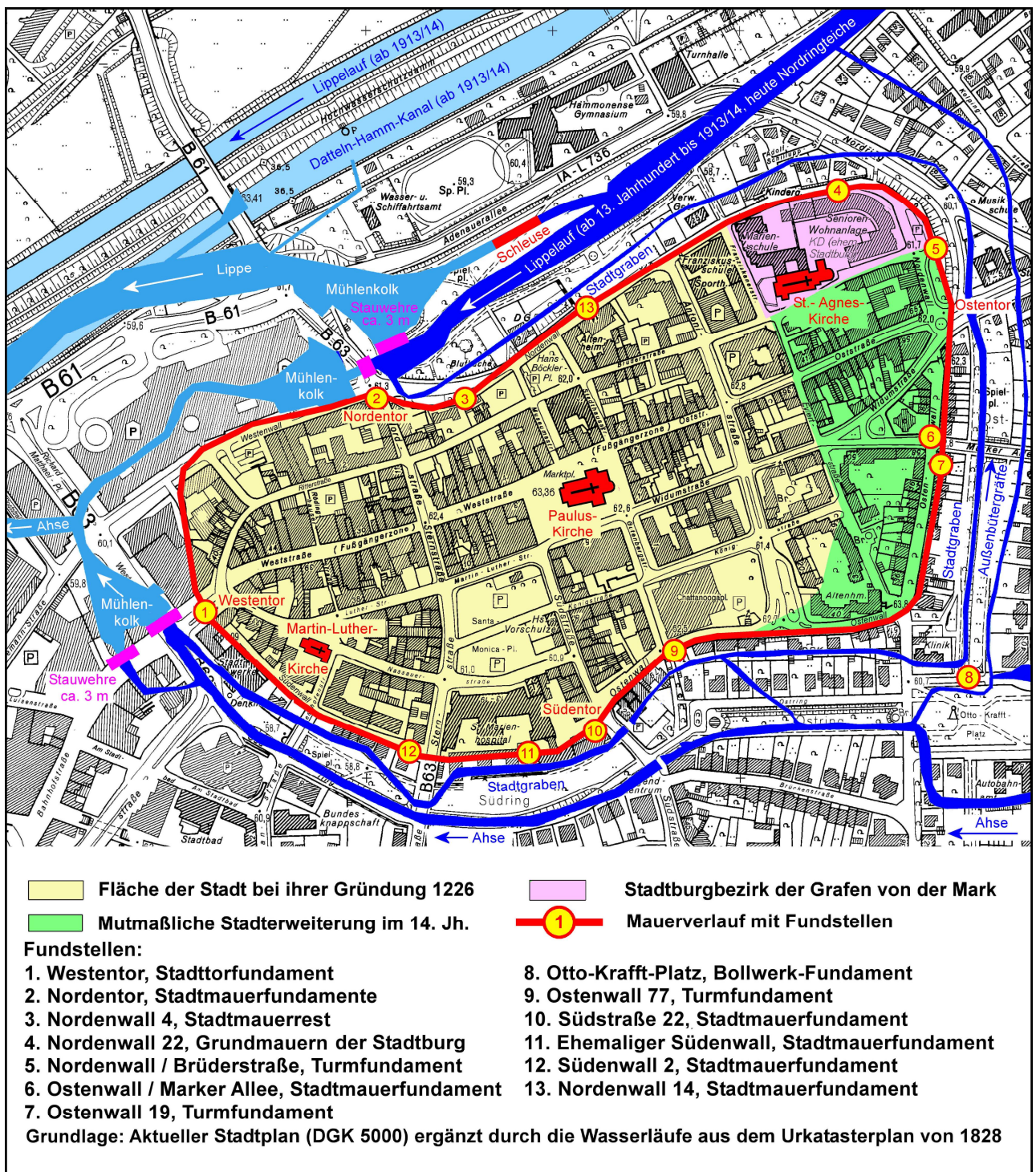


Abb. 4: Verlauf und Fundstellen der Stadtmauer, mutmaßliche Stadterweiterung, historische und moderne Wasserläufe. Planerundlagen: Stadt Hamm. Vermessungsamt. Grafik: Günter Wiesendahl

⁵ HENGST, Karl: Westfälisches Klosterbuch, Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung. Reihe: Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte, Band 2. Münster 1992

Bisher nahm man an, dass die Stadt über den Zeitraum von 1240 bis 1320 in drei Stufen erweitert wurde.⁶ Die dafür frei angenommenen Grenzen mit Befestigungsanlagen konnten jedoch nie archäologisch nachgewiesen werden. Wahrscheinlich hat es nur eine Erweiterung südlich der Stadtburg zwischen Eylertstraße und Ostenwall gegeben (Abb. 4).⁷ Die Stadt gehörte gebietsmäßig zum Sprengel der Marker Kirche. Erst 1337 erlangte die Kirche in Hamm Selbständigkeit und konnte eine eigene Pfarre bilden. Vermutlich entstand dabei auch eine zweite Pfarrei in Hamm, denn die ehemalige Marienhof-Klosterkirche auf dem Stadtburggelände hatte nach den bisher unbeachteten Urkunden zur Klostergründung 1455 durch die Franziskaner schon Pfarrechte.⁸ Es ist also durchaus denkbar, dass die Stadterweiterung nach Osten und die Einrichtung einer dazugehörigen Pfarrei gleichzeitig 1337 erfolgten. Die Franziskaner erweiterten die Klosterkirche in mehreren Bauabschnitten zur Agneskirche in der heutigen Größe.

Die Theorie zur mehrstufigen Erweiterung der Stadtfläche ist schon deshalb nicht zu halten, weil dann die Stadtburg zunächst im Osten isoliert von der Stadt gestanden hätte und so mit ihr keine Verteidigungseinheit bilden konnte. Auch der Abstand der provisorischen Wallanlagen zu den schützenden Wasserläufen hätte bis zu 130 Meter betragen.

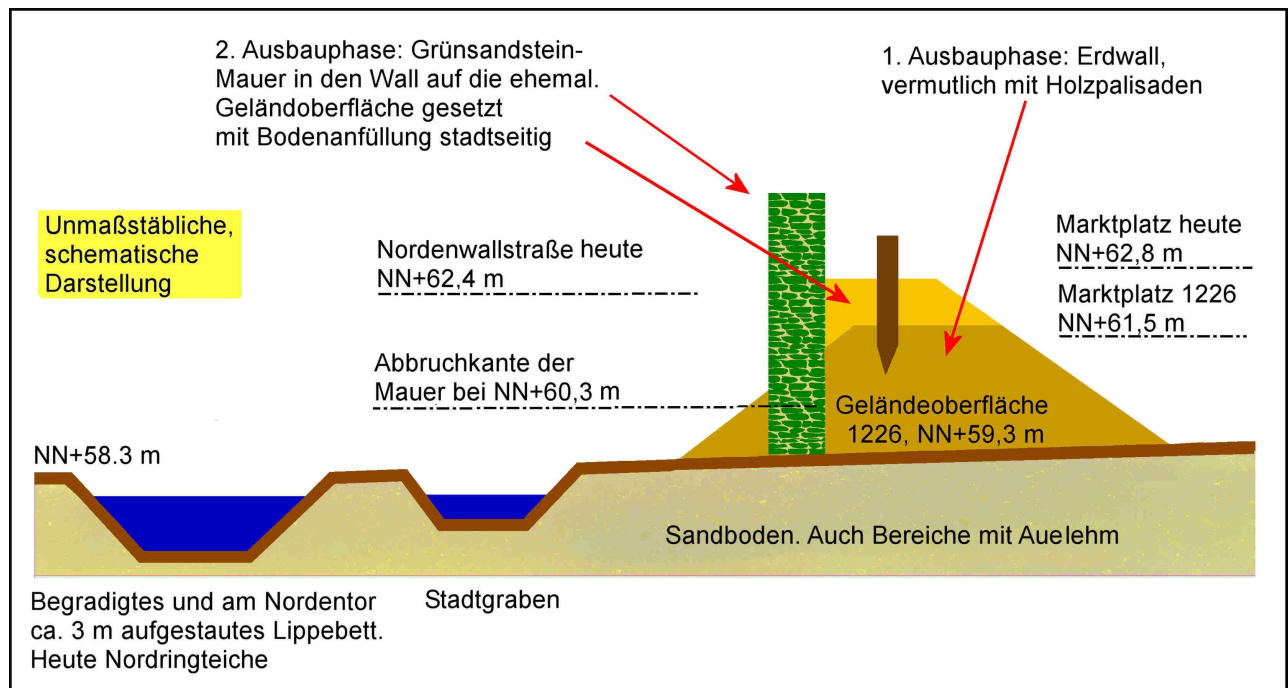


Abb. 5: Schnitt durch die Verteidigungsanlagen am Nordenwall (Fundstelle 13) in ihren Ausbauphasen. Unmaßstäbliche, schematische Darstellung. Grafik: Günter Wiesendahl

⁶ STOOB, Heinz; Grundrißbild und Entwicklung der Altstadt von Hamm bis 1830, In 750 Jahre Stadt Hamm, Hamm 1976

⁷ DELIUS, Helmut: Hamm i. W., ein Siedlungsunternehmen des 13. Jahrhunderts und sein Stadtgrundriß, Nachdruck: Stadtbaukunst, Jahrgang XI, 1930.

WIESENDAHL, Günter, Fundbericht Nr. GW 070, Kreuzung Widumstraße, Eylertstraße, Bodenprofil und Grünsandsteine unter dem Fußweg, 2002, unveröffentlicht

BÄNFER, Ludwig, Fundbericht über eine Grünsandsteinmauer quer zur Widumstraße in Höhe der Eylertstraße, 1958, unveröffentlicht

⁸ EGGENSTEIN, Georg, WIESENDAHL, Günter: Das Geschenk des Grafen, Die Agneskirche in Hamm zur Zeit der Klostergründung 1455, Notizen zur Stadtgeschichte 11, Gustav-Lübcke-Museum Hamm, Hamm 2005

Die Landzunge bot beiden Gruppen viel Siedlungsraum und war nach der Anlage eines Verbindungsgrabens im Osten zwischen Lippe und Ahse und eines zusätzlich umlaufenden Stadtgrabens gut geschützt. Vielleicht belegten die beiden Gruppen aus Marca und Nienbrügge anfangs getrennte Flächen, damit sie ihr gewohntes und bewährtes städtisches Zusammenleben zunächst beibehalten konnten. Es blieb aber noch viel freie Fläche übrig, die wohl auch mit bäuerlichen Familien, die sich in der Stadt besser geschützt sahen, besetzt wurde. Sie hielten Tiere in der Stadt und beackerten Ländereien in den umliegenden Feldmarken. Damit erhielt Hamm in einigen Bereichen auch den Charakter einer Ackerbürgerstadt.



Abb. 6: Stadtplan von 1660 (1662) mit der frühesten Darstellung des Straßennetzes. An der Innenseite des Stadtwalls sind die Stadtsitze der Ritter und Burgmannen eingetragen. Der Kontrast des Planes ist in dieser Darstellung stark erhöht, um die Konturen der Häuser und Grundstücksgrenzen besser sichtbar zu machen. Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, IIC, Karten X 26535

Die Grafen von der Mark verpflichteten frühzeitig ihre von ihnen abhängigen Ritter und Burgmannen, das Bürgerrecht von Hamm anzunehmen. Damit wurde die Verteidigungsfähigkeit der jungen Stadt erheblich gestärkt. Die Familien aus dem niederen Adel erhielten dafür Grundstücke für ihre Stadtsitze in bester Lage ringsum an die Innenseite des Stadtwalls angelehnt. Hier konnten sie auch freistehende Häuser mit Gärten usw. errichten. Ein Stadtplan von 1660 (Abb.6) zeigt erstmalig nicht nur grob das Straßennetz sondern auch in teils etwas undeutlichen Strichen die Hausgrundrisse der Rittersitze. Der Name der Ritterstraße zeugt noch von dieser Regelung, die auch noch in der Neuzeit Bestand hatte. Das alles musste in den drei Monaten vor der Stadtgründung am Aschermittwoch 1226 vom "Baudezernenten" im Bebauungsplan festgeschrieben werden.

Eine viel größere Herausforderung war die Planung der erforderlichen Verteidigungsanlagen. Obwohl sie nicht sofort in festem Mauerwerk ausgeführt werden konnten, war eine exakte Planung unumgänglich. Die beiden Flüsse, besonders die Lippe, mäandrierten in ihren Auen und mussten möglichst nahe an die höher liegende Stadtfläche herangeführt werden. Da das Wasserangebot, be-

sonders der Ahse, in Trockenzeiten sehr gering sein konnte, wurden beide Flüsse um etwa drei Meter aufgestaut. Das war aber durch Dammbauten in den Flussauen nicht möglich, da die erforderlichen Dammaufschüttungen beim nächsten Hochwasser wieder weggespült worden wären. Man musste also wertvolle höher gelegene Stadtfläche opfern, um das neue Flussbett dort sicher einzugraben. In dem langgestreckten Nordringteich sehen wir heute noch das Ergebnis dieser mühsamen Arbeit. Der Ahse grub man anscheinend südlich ein völlig neues Bett und benutzte das alte Bett als Stadtgraben, um die Stadtfläche nicht weiter einzuengen. Bei archäologischen Untersuchungen 2002 war festzustellen, dass die Stadtmauer im Südring im 16. Jahrhundert wegen des nicht tragfähigen Untergrunds des ehemaligen Ahsebetts umstürzte und erneuert werden musste.⁹

Zum Aufstauen gehörte natürlich auch ein Stauwerk möglichst für beide Flüsse gemeinsam im Mündungsbereich der Ahse in die Lippe zwischen Norden- und Westentor. Das ließ sich damals nicht realisieren, weil, wie jetzt bei der archäologischen Begleitung der Ausschachtung der Baugrube für das neue B-tween-Gebäude am Westenwall/Ritterstraße zu sehen war, die Lippe hier wohl einen tiefen Schlenker in den Sandhügel gemacht hatte. Der war zwar damals mit Sandboden verfüllt worden, um die Stadtfläche zu arrondieren, erwies sich aber jedoch auch nicht tragfähig für die Stauanlagen.

So mussten beide Flüsse getrennt - am Nordentor die Lippe und am Westentor die Ahse - aufgestaut werden. Um den Zwischenbereich dennoch gegen feindliche Annäherungen zu schützen, trug man den Boden in der Aue ab und legte eine sumpfige Teichlandschaft an. Diese Improvisation wurde wohl für sehr effektiv gehalten, denn man verzichtete hier sogar auf eine Stadtmauer und begnügte sich mit Holzpalisaden auf dem Erdwall.¹⁰

All diese Planungen mussten vor der Besiedlung der Stadtfläche beschlossen sein, um spätere aufwendige Umbauten zu vermeiden. Die Ausführung hat mit den gewaltigen Bodenbewegungen auch für den Stadtwall viele Jahrzehnte gedauert. Die Stadtburg jedoch ist mit Sicherheit sofort errichtet worden (Abb.: 3 und 7). Das Steinmaterial konnte bequem aus den Trümmern der Burg Nienbrügge



Abb. 7: Südliche Grundmauer des Wehrturms der Stadtburg am Nordenwall, Blick von Osten, 2006.

Foto: Günter Wiesendahl

⁹ WIESENDAHL, Günter: Fundbericht GW 072, Ehemaliger Südenwall, zwischen Sternstraße und Südstraße, heute Gelände des St. Marienhospitals, Reste der Stadtmauer, 2002, unveröffentlicht

¹⁰ Die Festungspläne des 17. Jahrhunderts weisen hier keine Mauern aus. Auch auf dem Merianstich von 1647 ist keine Mauer zu erkennen, wohl aber Palisaden

gewonnen und mittels Flößen über die Lippe zur Neubaustelle transportiert werden. Da die Burg Mark wenig komfortabel war, wie aus alten Beschreibungen zu ersehen ist, wird der Graf seinen Hauptwohnsitz wohl sehr schnell nach Hamm verlegt haben, um so den Aufbau der Stadt verfolgen zu können und in der Nähe seiner dort wohnenden Vasallen und Ritter zu sein. Hamm wurde so zur Hauptstadt der sich bildenden Grafschaft Mark. Die Befestigung Hamms mit Mauern und Türmen war erst später möglich. Dietrich von Isenberg, der Sohn des hingerichteten Friedrichs von Isenberg versuchte, nachdem sich die Wogen etwas geglättet hatten, mit Hilfe seiner mächtigen Verwandten in einer mehrjährigen Fehde die Besitztümer der Familie von den Grafen von der Mark zurückzuerhalten. Die Märker behielten aber die Oberhand und gaben in der Friedensverhandlung 1243 dem Dietrich von Isenberg nur wenig von dem Erbe seines Vaters zurück. Allerdings wurde dabei auch urkundlich fixiert, dass die Stadt Hamm als Festung mit Mauern und Türmen ausgebaut werden durfte. Das passt zu den Befunden der archäologischen Begleitung beim ersten Ausbau der Westentorplatzes 1988, wo die dendrochronologische Untersuchung (Jahresringdatierung) eines Fundamentpfostens exakt das Jahr 1258 - also 15 Jahre nach dem Friedensschluss - als Beginn des Turmbaues ergab.¹¹

Da es im Hammer Bereich keine natürlichen Steinvorkommen gab, musste man den grünen Sandstein vom nördlichen Randgebirge des Ruhrtals, dem Haarstrang zwischen Werl und Unna, in unzähligen Ladungen mit Ochsen- oder Pferdekarren auf unbefestigten Wegen nach Hamm holen. Daran wird schon deutlich, welche Zeiträume für den Bau der Festungsanlagen, der Kirchen und sonstigen Bauten zu veranschlagen sind. Das Ergebnis dieser Bemühungen zeigt die Stadtansicht von Merian aus dem Jahr 1647 (Abb.: 1).¹² Inzwischen ist die Stadtmauer mit ihren Türmen bei 13 archäologischen Untersuchungen gefunden und dokumentiert worden (Abb.: 4).

In den letzten hundert Jahren ließen sich unsere Kenntnisse um die Stadtgründungsphase nicht mehr durch neu aufgefundenes schriftliches Archivgut erweitern. Allerdings hat das in Teilen immer noch vorhandene Bodenarchiv in der Altstadt bei archäologischen Untersuchungen inzwischen einige Wissenslücken schließen können.

¹¹ WIESENDAHL, Günter: Fundbericht GW 040, 1988, Neugestaltung des Westentor-Platzes, nachträglich 2025 angefertigt, unveröffentlicht.

¹² MERIAN, Matthäus: Ansicht der Stadt Hamm von Norden, 1647